

Hauptsache Gesund!?

(Konrad Meyer, Vortrag zur Diakoniekonferenz SEK, 5. Mai 2009)

Einleitung

In einem kleinen Spital in Kamerun kam vor etwas mehr als 25 Jahren die zweite Tochter meiner älteren Schwester zur Welt. Kurz nach der Geburt kamen die Frauen des Dorfes zur traditionellen Begrüssung des Neugeborenen. Viele hatten kleine Geschenke mitgebracht. Was meine Schwester allerdings erstaunte war, dass ihr etliche der Frauen mit besorgtem Ausdruck im Gesicht „Ashia“ zugemurmelt haben. „Ashia“ bedeutet in einigen Regionen Kameruns so viel wie: „Tut mir Leid! Das ist Schicksal, da kann man halt nichts machen.“ Unausgesprochen blieb: „Jetzt hast du es schon zweimal probiert und es ist immer noch kein Bub.“

Szenenwechsel: Eine Bekannte von mir hier in der Schweiz ist schwanger. Alle freuen sich, und weil sie das Geschlecht ihres Kindes noch nicht verraten will, gibt es angeregte Diskussionen. Immer wieder zwischendurch fällt der Spruch: „Ist doch egal ob Junge oder Mädchen, Hauptsache gesund!“

Ein schöner und sehr verständlicher Wunsch. Und doch gibt es etwas, das die beiden Erfahrungen verbindet. Es wird davon ausgegangen, dass ein bestimmtes Leben mehr Wert ist, als das andere. Die Frage in der ersten Geschichte wäre demnach: Sind Männer mehr Wert als Frauen? Die Frage in der zweiten Geschichte: Sind Gesunde mehr Wert als Kranke? Wenn wir die Fragen so stellen, werden wir hoffentlich alle sofort mit einem klaren Nein antworten.

In meinem Vortrag werde ich versuchen, einige Konsequenzen aufzuzeigen, die sich daraus ergeben, dass in unserer Gesellschaft heute bereits ein deutlicher Werteunterschied zwischen „Gesunden“ und „Kranken“ besteht. Ich werde dazu einige Impulse geben, die Sie dann in den Ateliers mit ihren Gedanken und Erfahrungen ergänzen und vertieft behandeln können.

Manfred Lütz, katholischer Theologe, Neurologe und Leiter einer grossen Psychiatrischen Klinik in der Nähe von Köln, ist einer der schärfsten Kritiker der sogenannten „Gesundheitsreligion“. Er geht davon aus, dass die grossen monotheistischen Religionen, zumindest in Mitteleuropa, von einer absolutistischen „Gesundheitsreligion“ abgelöst werden. Alles, was die Menschen früher für Gott und die Kirche taten, tun sie heute für die Gesundheit. Ich werde im Lauf des Vortrags

immer wieder Gedanken aufnehmen, die inspiriert sind von seinem Buch „Lebenslust - Wider die Diät-Sadisten, den Gesundheitswahn und den Fitness-Kult“.

Gesundheit als höchster Wert

Beschäftigen wir uns zunächst einmal mit der Frage, was es überhaupt heisst „gesund“ zu sein?

Rudolf Gross, ein bekannter deutscher Internist, stellt folgendes fest. Macht man bei jedem Menschen fünf Untersuchungen, sind noch ca. 95% gesund. Bei 20 Untersuchungen sind noch etwa 36% gesund. Bei 100 Untersuchungen wird man vermutlich bei jedem zumindest einen krankhaften Wert finden. Das würde also bedeuten, gesund ist nur die Person, die zu wenig untersucht wurde.

Schon in der Einladung wird die Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO zitiert: „Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.“

Eine wunderbare Aussage. Aber, Hand aufs Herz, wie viele Menschen kennen Sie, die vollständig körperlich, geistig und sozial wohl sind? Vermutlich niemanden, oder höchstens für Augenblicke. Dieser Gesundheitsbegriff scheint mir für uns also untauglich.

Für wesentlich alltagstauglicher halte ich Nietzsches Aussage: „Gesundheit ist dasjenige Mass an Krankheit, das es mir erlaubt, meinen wesentlichen Beschäftigungen nachzugehen.“ Oder wie es die Theologin Ina Praetorius an der letzten Diakoniekonferenz im November 2008 formulierte: „Gesundheiten sind, wie Krankheiten, individuelle, täglich variierende Mischungszustände, die immer wieder neue Möglichkeiten gebären, das Leben zu nähren und schön zu machen.“

In der „Gesundheitsreligion“ gibt es verschiedene Glaubensgrundsätze. Der wichtigste: Gesundheit ist der höchste Wert!

Kulturen und Religionen unterscheiden sich nicht dadurch, dass sie verschiedene Werte haben. Sie unterscheiden sich in der Hierarchie ihrer Werte. Machen wir ein kleines Beispiel:

Stellen sie sich vor, Sie seien Journalistin einer bekannten Berner Tageszeitung. Wöchentlich schreiben Sie in einer Kolumne über ein Restaurant in der Region. Ihr Schwager hat sich endlich seinen Lebenstraum erfüllt und ein kleines Feinschmeckerlokal in Niederscherli eröffnet. Er bittet Sie, für eine der nächsten Beiträge sein Lokal zu testen. Sie sind gerne bereit und besuchen das Restaurant.

Leider sind die Speisen noch halb roh und dafür ziemlich versalzen. Die Bedienung scheint heute beleidigt zu sein und obwohl draussen ein kühler Februarsturm tobt, hat niemand die Heizung aktiviert.

Was schreiben Sie in der Kolumne? Klar, als gute Schweizer werden Sie versuchen, gar nichts zu schreiben. Grundsätzlich müssen Sie sich aber zwischen verschiedenen Werten entscheiden. Je nach dem, ob in diesem Fall Ehrlichkeit oder Familiensolidarität für Sie Priorität hat, wird Ihr Text anders lauten. Trotzdem kann niemand behaupten, nur weil Sie eine vernichtende Kritik schreiben, Ihnen sei die Familie völlig egal.

Wenn nun aber in der „Gesundheitsreligion“ die Gesundheit als absolut höchstes Gut eingestuft wird, bedeutet dies das Ende jeder ethischen Diskussion. Wer gesund macht hat recht, und alles ist ihm erlaubt.

Zurzeit ist es in der Schweiz erlaubt, mit sogenannten „überzähligen Embryonen“ zu forschen. Embryonen, die bei der In-Vitro-Fertilisation, das heisst einem Verfahren der medizinisch unterstützten Fortpflanzung, übrig bleiben. Es ist dagegen streng verboten, jegliche Art von Stammzellen zu klonen. Stellen sie sich vor heute Abend würde das Schweizer Fernsehen einen Bericht zeigen, wie ein Kind nach einer Therapie mit geklonten Stammzellen von Leukämie geheilt wurde. Alle Bedenken gegen das Klonen von Stammzellen würden sofort als unwesentlich abgetan. Wer gesund macht hat recht!

Die Herausforderung für uns als Kirche ist es, andere Werte ins Gespräch zu bringen, die für uns genau so wichtig, wenn nicht noch wichtiger sind, als der Wert „Gesundheit“. Welche Werte sind das, und wie leben wir sie?

Alter

(Powerpoint-Bilder junger Menschen) Mit den Bildern dieser Menschen werden Zigaretten, Süssgetränke, Uhren oder Slipeinlagen verkauft. Sie sind zwischen 16 und 24 Jahre alt, schlank mit straffer, leicht gebräunter Haut. Sie verkörpern das Idealbild von Schönheit. Die Werbung suggeriert uns, hierhin solltest Du gelangen, hier wirst du glücklich sein. Wenn wir nun davon ausgehen, dass in der Schweiz rund 20% aller Jugendlichen übergewichtig sind und ca. 80% mehr oder weniger stark mit Bibeli zu kämpfen haben, bleiben trotz Schnittmenge nicht mehr viele übrig, die dem Ideal noch nahe kommen können. Und sobald sie 25 Jahre alt sind, ist es sowieso

passiert. Sie entfernen sich mit jedem Tag mehr von diesem gewünschten Zustand. Und das für die nächsten durchschnittlich 55 Jahre.

Eine einzige Anleitung um unglücklich zu sein. Ganz in der Tradition des österreichischen Psychologen Paul Watzlawick, der in den 80er Jahren den Bestseller „Anleitung zum Unglücklichsein“ schrieb. Es kommt mir so vor, als hätten wir ab Mitte zwanzig den Drang von Frau Lot aus der Alttestamentlichen Geschichte um Sodom und Gomorra Wir wollen unbedingt zurückschauen (1. Moses 19, 26). Ja am besten zurückgehen. Damit wir aber nicht zur Salzsäule erstarren, gibt es ganze Industriezweige, die uns unterstützen. Mit speziellen Cremes, Anti-Aging-Packungen, Power-Shakes, Dynamik-Körnern, Diät-Ananas, Body-Peelings und natürlich Biomilchbädern versuchen wir unseren Körper zurück zu verwandeln. Und dann gibt es noch das weite Feld der Messer und Spritzen. Von Botox bis Brustimplantaten – alles scheint geeignet für den verzweifelten Versuch wieder zwanzig zu sein – aber diesmal ein besseres zwanzig.

Vor Jahren erzählte mir mein afrikanischer Arbeitskollege Menezes Limbindo von seinem Lebenstraum. Als alter Mann würde er vor seinem Haus in Angola sitzen. Die Kinder seiner Nichten und Neffen würden seinen Geschichten lauschen und ihm Fragen stellen. Er wäre ein geehrtes und respektiertes Mitglied der Dorfgemeinschaft und würde seinen Lebensabend geniessen.

Nicht gerade spektakulär. Aber erstaunlich – er freut sich, alt zu werden. Für ihn kommt die beste Zeit erst noch. Sicher, wenn Gesundheit, maximale körperliche Fitness und Konzentrationsvermögen das höchste Gut sind, dann müssen wir den grössten Teil unseres Lebens mehr oder weniger rückwärts gerichtet im Defizit leben. Stellen sie sich aber eine Gesellschaft vor, in der sich die Mehrheit der Bevölkerung sehnsüchtig freut, älter zu werden.

Auf welche Werte wollen wir uns fokussieren? Was meint die Bibel, wenn in den Sprüchen steht: „Graues Haar ist eine prächtige Krone, auf dem Weg der Gerechtigkeit findet man sie.“ (Spr 16, 31)

Gerade als Kirche sind wir herausgefordert, andere Werte erlebbar zu machen. Wo in der Kirche gibt es Orte und Gelegenheiten, wo sie sich freuen endlich alt zu sein? Oder wie müssten diese aussehen?

Einschränkung als Bereicherung

Im Moment scheint in meiner Umgebung eine fruchtbare Zeit zu sein. Viele Kolleginnen und Freundinnen sind gerade schwanger oder haben vor kurzem geboren. Bei meiner Frau und mir liegt das schon fast dreissig Jahre zurück, und in vielem bin ich total veraltet. So habe ich in den letzten Monaten immer wieder von der Nackenfaltenmessung gehört. Offensichtlich kann man mit dieser Messung bei einem Embryo feststellen, ob ein Kind allenfalls einen Chromosomendefekt hat. Die häufigste und bekannteste Diagnose sind Kinder mit dem sogenannten Down Syndrom. Zur genaueren Abklärung kann dann eine Analyse des Fruchtwassers vorgenommen werden.

Sicher können solche Tests sehr sinnvoll sein. Ich kann Eltern sehr gut verstehen, die sich auf ein solch besonderes Kind vorbereiten wollen. Im Jahr 2003 haben sich ca. 90% der Eltern bei deren werdendem Kind ein Down Syndrom vermutet wurde für einen Schwangerschaftsabbruch entschieden. Ich möchte mich heute nicht mit der sogenannten Fristenlösung beschäftigen, wohl aber mit der Frage gibt es Leben das wertvoller ist als anderes?

Seit der Einführung des Euthanasiegesetzes, ist es in den Niederlanden erlaubt, Menschen auf ihren Wunsch hin, aktiv zu töten. Was in unseren Ohren erschreckend klingt, ist für die Holländer ein Sieg der liberalen Weltgesinnung über die "verstaubten" christlichen Wertmaßstäbe. Doch die Freiheit des selbstbestimmten Todes hat sich dieses Volk teuer erkauft: Sie stehen nun in der realen Gefahr, auch ohne ihre explizite Einwilligung umgebracht zu werden. In 38 Prozent aller ärztlichen Tötungen handeln die Mediziner auch, weil "die Nächsten es nicht mehr ertragen" können. 1989 wurde zum Beispiel in Holland ein Kind mit Down-Syndrom und angeborenem Darmverschluss geboren. Auf Verlangen der Eltern hat der verantwortliche Arzt das Kind nicht operiert, das Kind starb an den Folgen seines Darmverschlusses. Der zuständige Richter verurteilte den Arzt nicht, weil ein Sachverständiger ausgeführt hatte, dass das Down-Syndrom des Kindes nach einer Operation sowohl für das Kind als auch für seine Eltern ein ernstes Leiden dargestellt hätte. Wie viele, gerade ältere Menschen, ihrer Tötung zustimmen, um ihren Verwandten und der Gesellschaft nicht zur Last zu fallen, kann man nur vermuten.

Es muss nicht nur um Gesundheit gehen. Mit der pränatalen Diagnostik und anschliessendem selektivem Schwangerschaftsabbruch kann man auch die Geschlechterverteilung steuern. Und die Menschen führen handfeste Argumente

dafür an. In Indien beispielsweise brauchen Mädchen bei ihrer Verheiratung eine Mitgift, und die Hochzeitsfeier kostet viel Geld. Und so lesen wir im Inserat einer indischen Abtreibungsklinik: „Zahle jetzt 1'000 Rupien – und spare später 100'000“. Jungen dagegen sorgen traditionell für ihre alten Eltern. Deswegen lautet ein indisches Sprichwort: „Ein Mädchen großzuziehen ist wie Nachbars Garten zu wässern.“ Die Dimension dieses Eingriffs zeigt sich schon daran, dass heute in Indien ein Männerüberschuss von ca. 30 Millionen geschätzt wird. Die gesellschaftlichen Auswirkungen sind nur zu ahnen.

Warum also darf ein Kind geboren werden und ein anderes nicht? Weil es ein Chromosom mehr hat, oder weil es ein x statt ein y Chromosom besitzt? Schon aus der Schöpfungsgeschichte wissen wir, dass Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat. Gott braucht jeden Menschen in seiner Schöpfung.

Der katholische Pater Michael Marsch, der der charismatischen Bewegung nahe steht, erzählt: „Ich habe noch nie gehört, dass ein geistig Behinderter durch Gebet von seiner geistigen Behinderung geheilt worden wäre. Warum das so ist, weiss ich nicht. Es ist das Geheimnis der Liebe Gottes. Vielleicht möchte Gott uns in diesen Menschen nahe sein, damit wir durch sie geheilt werden, nicht sie durch uns. Wir können uns fragen, was könnte durch sie in uns geheilt werden? Vielleicht zeigt uns Gott in ihnen, dass nicht Leistung und Erfolg den Sinn und das Glück des Lebens ausmachen. Die Person, das Sein kommt vor dem Tun. Geistig Behinderte leben oft eine erfrischende Unbekümmertheit und haben eine grosse Freiheit gegenüber Konventionen.“

Aber auch Menschen mit körperlichen oder psychischen Behinderungen tragen immer wieder entscheidend bei zu neuen, kreativen Entwicklungen in Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft / Politik:

- Was wäre die Musik ohne **Ludwig van Beethoven** (1770-1827) – ab dem 30. Lebensjahr zunehmende Schwerhörigkeit, mit knapp 50 Jahren taub
- die Literatur ohne **Virginia Woolf** (1882-1941) – lebenslang psychotische, u. a. bipolare Störungen mit schweren Depressionen und Wahnvorstellungen

- die Physik ohne **Stephen Hawking** (1942-) –
ab dem 21. Lebensjahr schwere neurodegenerative Erkrankung mit Sklerose, Spastik, Lähmung und Muskelschwund, Leben im Rollstuhl, mit 43 Verlust der Stimme, Kommunikation nur noch über Sprachcomputer, den er mit dem rechten Wangenmuskel steuert
- die Malerei ohne **Frida Kahlo** (1907-1954) –
mit 18 Jahren schwerer Busunfall (Stahlstange bohrte sich durch ihr Becken), lebenslange Folgen: lange Phasen liegend im Ganzkörpergips, bzw. Stahlkorsett, Zerstörung der Gebärfähigkeit, immer wieder Folgeoperationen an Rücken und Beinen, Knochentransplantation, mit 54 Jahren endgültig im Rollstuhl
- die Politik ohne **John F. Kennedy** (1917-1963) -
seit Kindheit schwere Darmprobleme, ständiger Durchfall, multiple Schmerzen, Entzündungen im ganzen Körper, u. a. an Wirbelsäule und Harnwegen, Folgeprobleme u. a. an Herz und Nieren durch Langzeit-Einnahme von starken Medikamenten
- die Psychologie ohne **Milton Ericson** (1901-1980) –
Legastheniker, mit 19 Jahren Kinderlähmung, Koma, aus dem er vollkommen gelähmt erwacht, durch halluzinative Vorstellungen lernt er ohne fremde Hilfe wieder Laufen, mit 46 Jahren anaphylaktischer Schock nach einer Tetanusimpfung, beinahe gestorben, danach bestehen viele starke Allergien, mit 52 Jahren erneut Ausbruch der Kinderlähmung, Muskelschwund, mit 75 Jahren ein drittes Mal Kinderlähmung, ab da auf den Rollstuhl angewiesen, multiple Schmerzzustände, im Gesicht halbseitig gelähmt
- oder mein Leben ohne **Dorothee Knauer**?

Mit Dorothee verbrachte ich eine gemeinsame Studienzeit und sie hat mein Leben entscheidend beeinflusst. Aufgewachsen mit Knochen, die wie aus Glas dauernd brachen, hat sie eine umwerfende Persönlichkeit entwickelt. Mit einem Körper, der sehr klein geblieben und auf den Rollstuhl angewiesen ist, arbeitete sie als Lehrerin und Logopädin und ist heute Christusträgerschwester in Deutschland.

Der französische Nobelpreisträger für Literatur, André Gide, schreibt: „Ich glaube, dass Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen können. Ich glaube, es gibt gewisse Tore, die einzig die Krankheit öffnen kann. Es gibt jedenfalls einen Gesundheitszustand, der es uns nicht erlaubt, alles zu verstehen. Vielleicht verschliesst uns die Krankheit einige Wahrheiten. Ebenso aber verschliesst uns die Gesundheit andere, oder führt uns davon weg, so dass wir uns nicht mehr darum kümmern. Ich habe unter denen, die sich einer unerschütterlichen Gesundheit erfreuen, noch keinen getroffen, der nicht nach irgendeiner Seite hin ein bisschen beschränkt gewesen wäre – wie solche, die nie gereist sind.“

In der Welt der Gesundheitsreligion dagegen sind „Behinderte“ lediglich eine Störung, eine Belastung.

Wo in unserer Kirche erleben wir die Grenzen von Menschen auch als Bereicherung? Was braucht es, damit wir auch unsere eigenen Grenzen fruchtbar machen können? Wo und wie setzen wir uns auf politischer Ebene für Rahmenbedingungen und Gesetze ein, die sich nach dem Evangelium ausrichten?

Machbarkeit und Gnade

Wer Krank ist, ist eigentlich selbst schuld! So direkt hört man es selten. Aber sie kennen das: Ich huste seit zwei Tagen und meine Nase trieft. „Du musst nur von dieser Tinktur dreissig Tropfen alle zwei Stunden zu dir nehmen und es geht dir sofort besser.“ Einer von vielen Tipps, aber wehe ich befolge sie nicht! Sofort setze ich mich dem Generalverdacht aus: Eigentlich will er ja gar nicht gesund werden. Einverstanden, das ist noch recht harmlos. Wenn ich aber dann höre:

- Herr Müller liegt mit einem Herzinfarkt im Krankenhaus – kein Wunder, er ging ja auch nie joggen und hat einfach nicht mit dem Rauchen aufgehört!
- Frau Huber leidet an Diabetes – kein Wunder, sie war ja ständig am Kuchen essen!
- Herr Kaufmann ist depressiv – kein Wunder, er wollte seine Kindheit ja nie aufarbeiten!
- Frau Hugentobler ist über den Bordstein gestolpert und hat einen Bänderriss – kein Wunder, sie muss halt lernen nicht die ganze Zeit so rumzustressen!

Ja, Gesundheit ist machbar: Wenn ich nur die richtigen Produkte esse, mich richtig bewege, die richtigen Meridianpunkte im richtigen Rhythmus drücke, die richtigen Gespräche führe und dazu täglich drei Liter Wasser trinke, dann kann nichts mehr schiefgehen.

Ja, und wenn ich dann krank bin, wird der Kampf aufgenommen. Die Krankheit ist der Feind, den es zu besiegen gilt. Mich jedenfalls mutet es immer etwas seltsam an, wenn ich lese: Er hat seinen Kampf gegen den Krebs verloren. Das impliziert doch: Hätte er besser trainiert, oder eine bessere Taktik gewählt, bessere Waffen eingesetzt, sich mehr angestrengt, ja dann...

Manfred Lütz hat einmal sinngemäss gesagt: „Würde in einer Studie nachgewiesen, dass Mäuse, die jeden Tag eine halbe Stunde um eine Eiche rennen, im Durchschnitt 5% länger leben, dann würde man bald in Deutschland keine Eiche mehr finden, um die nicht gerade irgendeiner herumrennt - auch wenn die verlängerte Lebenszeit dann vor allem mit rennen und duschen gefüllt ist.“

Natürlich ist etwas Bewegung gesund, und vernünftig zu essen kann ich nur empfehlen. Nur seien wir ehrlich, letztlich geht es um die urevangelische Frage: Kann ich akzeptieren, dass ich aus der Gnade Gottes lebe?

Meine Frau leidet seit über fünfundzwanzig Jahren an einer chronischen Krankheit. Unzählige Operationen und Therapien hat sie hinter sich. Unzählige Heilverfahren aus dem Bereich der Naturheilkunde und der Esoterik wurden ihr vorgeschlagen. Ab und zu hat sie das eine oder das andere auch versucht. Nichts hat nachhaltig geholfen. Ihr Leben ist dadurch sehr eingeschränkt, aber meistens kann sie das akzeptieren und für mich erstaunlich gut damit umgehen. Sicher gibt es Zeiten in denen sie wütend ist. Aber gerade ihr im katholischen verwurzelter Glaube hilft ihr immer wieder, kreativ mit ihren Schwierigkeiten umzugehen.

Erstaunlich, wie auch einige Gesundheitsgläubige aus christlichen Kreisen damit nicht leben können. Warum bist Du noch nicht zu diesem Segnungsgottesdienst mit Pastor John gegangen? Er hat besondere Heilkräfte! Warum besuchst du nicht die Heilungsseminare jener Gemeinschaft? Wir kennen wohl alle solche sehr gut gemeinten Angebote und Aufforderungen.

Heil und Gesundheit

Das führt uns zum nächsten Thema. In den letzten Jahren, so kommt es mir wenigstens vor, finden zunehmend Heilungsgottesdienste auch in den etablierten Kirchen statt. Das ist ja eine wunderschöne Tendenz, so lange die Kirchen sich nicht in den Dienst der Gesundheitsreligion stellen.

Das hat Erklärungsbedarf. Dazu möchte ich mit Ihnen einen kleinen Exkurs in die Welt der Konfliktforschung machen. In der Konfliktforschung unterscheidet man männliches von weiblichem Konfliktverhalten. Stellen sie sich vor sie beobachten eine Gruppe von Fussball spielenden drei bis fünfjährigen Buben. Einer der kleinen Jungs schnappt sich den Ball und will damit fortgehen. Was passiert? Die Buben versuchen mit direkten, einfachen Interventionen, mit Worten und Taten, den Ball so schnell als möglich zurück zu bekommen. Das Eigentliche, das Fussball spielen, war unterbrochen und alle Aktionen zielen darauf hin, dass das Eigentliche weitergeht. Stellen sie sich eine gleichaltrige Gruppe von Mädchen bei einem ähnlichen Spiel vor. Auch hier will ein Mädchen den Ball wegnehmen. Was passiert? Auch hier wird das Mädchen aufgehalten. Aber das Spiel ist plötzlich nicht mehr wichtig. Wichtig ist die Beziehungsebene: Was passiert jetzt im Beziehungsgeflecht? Wer gehört zu welcher Gruppe. Im Idealfall kann dadurch zwischen einzelnen Mitgliedern der Gruppen sogar mehr Nähe entstehen.

Tendenziell sind für Männer Konflikte also etwas negatives, eine Störung, die es so schnell als möglich zu beseitigen gilt. Für Frauen sind Konflikte tendenziell zwar auch unangenehm. Sie sind aber gleichzeitig auch eine Chance, Beziehungen neu zu ordnen.

Wenn wir nun von einer eher männlichen Denkweise ausgehen und Krankheit als eine Störung des eigentlichen, nämlich des Gesundseins ansehen, dann kommen wir leicht in die Fänge der Gesundheitsreligion. In Heilungsgottesdiensten wird gebetet, dass Menschen gesund werden und anhand von veränderten physischen und psychischen Merkmalen wird der „Erfolg“ gemessen.

Wenn wir mit einer eher „weiblichen“ Denkweise Heilungsgottesdienste feiern, dann geht es um Erneuerung der Beziehungen zu Gott und zu den Mitmenschen, es geht um mehr Nähe. Dabei können sich durchaus auch physische und psychische Merkmale verändern. Diese sind aber nicht entscheidend. Gesundheit und Heilung sind also nicht dasselbe.

Wo in unseren Gemeinden gibt es Angebote, die zu Heilung einladen? Wo schaffen wir Orte und Momente die Raum bieten, unsere Verletzungen, Schuldgefühle, Ängste und unser Suchen mit anderen zu teilen und vor Gott hinzulegen?